

Luzerner Zeitung

abo+ 125. GEBURTSTAG

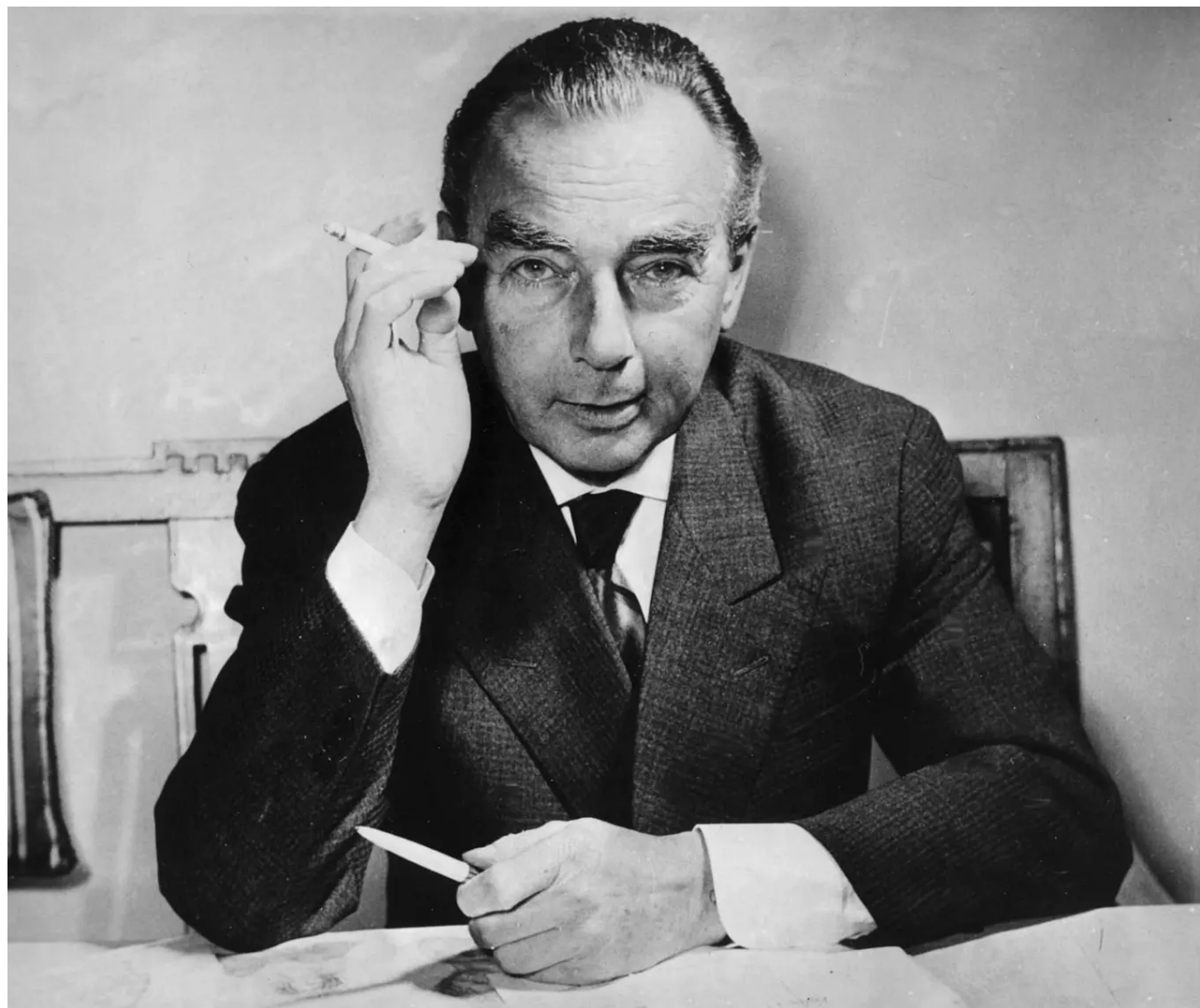
«Dieser Mann hat begriffen, wie Kinder denken»: Theaterregisseur erklärt, warum sich Erich Kästner immer noch lohnt

Max Merker hat Erich Kästners einzigen Erwachsenenroman am Theater Orchester Biel Solothurn auf die Bühne gebracht. Im Interview erklärt er, warum der Kinderbuchautor niemals altert. Und wir stellen Ihnen seine fünf besten Bücher vor.

Interview: Julia Stephan

23.02.2024, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Erich Kästner im Jahr 1969.

Bild: Keystone

Max Merker, welches Erich-Kästner-Buch hat man Ihnen als Kind vorgelesen?

Ich habe Kästner erst als junger Erwachsener während meines Germanistikstudiums kennengelernt. Auch wenn ich damals längst nicht mehr zur Zielgruppe gehörte, faszinierte mich die soziale Perspektive in seinen Kinderbüchern. Das Klassenbewusstsein und der Sozialoptimismus sind darin allgegenwärtig. Beim Roman «Pünktchen und Anton» über eine Freundschaft zwischen zwei Kindern, die unterschiedlichen Milieus angehören, werden die Verhältnisse ganz schambefreit ausgesprochen. Und es gibt bei den Privilegierten ein Bewusstsein für die Ungerechtigkeit und den

Glauben daran, dass man sie lösen kann. Das hat mir sehr gefallen.

Warum ist Kästner bis heute bei den Kindern so beliebt?

Kästner hat begriffen, wie Kinder denken. Nehmen Sie zum Beispiel «Emil und die Detektive»: Es gelingt ihm, seine kleinen Helden so zu emanzipieren, dass sie sich der Welt der Erwachsenen stellen können. Und diese emanzipatorische Absicht kommt niemals plump daher.



Regisseur Max Merker.
Bild: Andrea Stalder

Vom Sozialoptimismus ist in Kästners einzigem Erwachsenenroman «Fabian» (1931), den Sie für das TOBS auf die Bühne gebracht haben, wenig zu spüren. Was hat Sie an dem satirischen Grosstadtroman, der 2021 auch verfilmt wurde, so fasziniert?

Es geht in dem Roman um einen jungen Geisteswissenschaftler, der sich – auch das aus heutiger Perspektive nichts Ungewöhnliches – mit einem Kollegen ambitions- und ziellos durchs Berliner Grosstadtleben treiben lässt. Mich hat dieser krasse Lebenshunger in diesem Roman fasziniert. Wie diese jungen Menschen dauernd von sich davonlaufen und sich betäuben müssen. Sie fühlen sich nicht wohl in der Gesellschaft. Kästner stellt im Roman die Frage, ob wir uns wie Fabian auf die Rolle des Beobachters zurückziehen dürfen. Ein wenig erinnert seine Position jener des unbeteiligten Erzählers aus F. Scott Fitzgeralds Roman «The Great Gatsby». Für mich ist das eine hochaktuelle Frage, die wir uns angesichts der Radikalisierungstendenzen in unserer Gesellschaft stellen sollten.

«Fabian» ist auch eine Geschichte des Scheiterns.

Ja, ein für unsere Gegenwart sehr zeittypisches Scheitern: Menschen gehen von der Provinz in die Grosstadt und schnuppern an der Weltläufigkeit, aber am Ende werden sie doch nicht alle Feuilletonisten der «Zeit» oder

Schauspieler am Burgtheater. Was bin ich dann, wenn ich in mein Heimatdorf zurückkehre? Für mich ist das eine sehr wichtige Frage.

Kästner ist mit «Fabian» eine sehr präzise Milieustudie gelungen, viele der Szenen aus dem Arbeitermilieu und dem Nachleben erinnern an opulente Roaring-Twenties-Serien wie «Babylon Berlin».

Ja, der Roman hat ein unglaubliches Tempo, wir wollten das auf der Bühne auf keinen Fall drosseln, und der Text hat auch etwas krass Milieu-Voyeuristisches. Ich als Regisseur und Mittelstandsboy habe mich dagegen entschieden, die Menschen, die sich aufgrund ihrer Armut prostituieren müssen, in der gleichen Art vorzuführen wie im Roman. Fabian blendet das auf seinen Stadterkundungen ja komplett aus. Wir haben deshalb auch sämtliche Stellen, wo uns dieser junge Mann etwas altklug die Welt erklärt, aus der Bühnenfassung gestrichen.

Was war Ihr konkreter Zugriff auf den Stoff?

Fabian fragt in einem Brief an seine Mutter einmal: «Was mache ich hier eigentlich?» Eine teuflische Frage, und er stellt sie sich in einer Zeit, in der es mit den Nationalsozialisten und den Kommunisten zwei krass unterschiedliche Ideologien gab, die die Gesellschaft stärker spalteten als der Rechtspopulismus von heute. In einer Kaffeehausszene schaut man Fabian beim Reden zu, man spürt, er ist da nicht die beste Version seiner selbst, kann aber auch nicht aus seiner Haut. Dieser Perspektive wollten wir auf der Bühne viel Raum geben. Fabians Geschichte wird erzählt, aber er schaut seinem Leben auch zu, als sei es ein riesiges Varieté, mit Figuren aus dem Nummernkabarett.

Zur Person



Der Spross einer süddeutschen Ingenieursfamilie wagte als Germanistikstudent den Sprung auf die Bühne - mit schweren Folgen für sich und die Welt. Seither ist Max Merker als freischaffender Regisseur und brachial-körperlicher Schauspieler mit Sinn fürs Komische in vielen Produktionen in Zürich, Luzern und Solothurn vor oder hinter der Bühne aktiv. Seine Hommage an die Marx Brothers, «Before I speak, I have something to say!», wurde 2017 zum Schweizer Theatertreffen eingeladen. Zuletzt inszenierte er am Tobs den Abend «Kafka in Farbe», in dem er auch mitwirkte. (jst)

Was konnte Kästner besser als andere Autoren?

Kästner konnte menschliche Nähe in seiner Sprache wunderbar einfangen. Das sieht man auch in diesem Roman, in der nicht nur eine moderne Liebesgeschichte, sondern auch eine Männerfreundschaft erzählt wird. Die Freundschaft und die Liebe sind bei Kästner der Zaubertrank, der unsere Widerstandskräfte stärkt. Sie kann zu einer Autonomie gegenüber der Welt befähigen. Diese Zugewandtheit den Mitmenschen gegenüber, ist nicht nur behauptet. Da ist so ein Humanismus, der trotz widriger Umstände an ein menschliches Miteinander glaubt, und der zeigt sich unter dem Mikroskop eben auch in den Beziehungen. Wie wir miteinander umgehen, hat auch eine politische Dimension. Mich hat das sehr berührt.



Die Geschichte einer ungewöhnlichen Männerfreundschaft. Szene aus «Fabian» am Theater Orchester Biel Solothurn.

Bild: Anja Koehler

«Fabian» entstand während Kästners produktivsten Jahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er alkoholkrank und fand nie mehr zur alten Grösse zurück. Warum?

Vielleicht hat dieser fast naive Humanismus nach den Schrecken des Holocaust nicht mehr so gezündet. Er hat nach dem Krieg einfach keinen Anschluss mehr an die zeitgenössische Literatur gefunden. Und dass er während des Krieges Deutschland nicht verlassen hat, machte ihn auch umstritten. Immerhin hat er unter Pseudonym und im Auftrag von Joseph Goebbels das Drehbuch eines der teuersten Filme des dritten Reiches geschrieben. Wir haben uns bei der Recherche auch mit seinen Tagebüchern beschäftigt, in denen er sich auch darüber freute, wenn die

Deutschen eine Schlacht gewonnen haben. Und das, obwohl er sich Zeit seines Lebens gegen den Nationalsozialismus positionierte und seine Bücher von den Nazis verbrannt wurden.

«Es gibt nichts Gutes. Ausser man tut es.» Kästner hat unseren Wortschatz mit vielen Sprichwörtern und Redewendungen geprägt. Welche begleiten Sie durchs Leben?

Über das Zitat «Die Zeit ist kaputt», das auch in der Inszenierung vorkommt, habe ich während der Proben und darüber hinaus viel nachgedacht. Shakespeare legt Hamlet ja etwas Ähnliches in den Mund, und viele Menschen würden das sicher auch von unserer Zeit behaupten. Was macht man mit diesem Gefühl, wie kommt man trotzdem zum Handeln? Diese Frage, die sich Hamlet wie Fabian stellen, empfinde ich auch als Herausforderung.

Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki hat einmal gesagt, Kästner sei das Gegenteil eines Ideologen gewesen. Hätte dieser Aufklärer ein passendes Rezept, um die Welt vor despotischen Machthabern zu schützen?

Obwohl Kästner mit Essays und Lyrik früh vor den Nazis gewarnt hat, erkennt sein Protagonist Fabian im Roman die Gefahr, die von rechts ausgeht, nicht wirklich. Kästner setzt darin beide Extreme, den Nazismus und den Marxismus, miteinander gleich und stellt seine Hauptfigur rhetorisch über diese Menschen. Da sehe ich einen klaren Unterschied zu heute: Wer sich in der akademisch-künstlerischen Bubble befindet wie ich, der hat vor diesen Wortdreschern an den politischen Rändern viel mehr Angst, weil wir aus heutiger Perspektive wissen, diese Menschen können Mehrheiten generieren. Da reicht nicht mehr der Kästner'sche Glaube

daran, dass die Vernunft schon siegen wird.

«Fabian». Theater Orchester Biel Solothurn. Nächste Aufführungen in Solothurn: 23./24.2. Bis 28.3.

Das müssen Sie von Erich Kästner gelesen haben:

«Fabian»: Wer kein Gesinnungslump sein will, geht in Berlin unter

«Fabian ertrank. Er konnte leider nicht schwimmen.» Im Schlussbild dieser brillanten Zeitsatire auf das verlogene Bürgertum, den aufkommenden Faschismus zeigt sich der hilflos-resignierte Moralist. Er will kein Gesinnungslump sein, aber auch kein Kämpfer. Was ihm bleibt: als Beobachter die Verkommenheit beschreiben. (*hak*)



Zvg

«Emil und die Detektive»: Hier nehmen die Kinder ihr Leben in die eigene Hand



Zvg

«Emil und die Detektive» hat das Kinderbuch revolutioniert und liess Märchen und Karl May vergessen. Man folgt dem zwölfjährigen Emil und seinen Freunden, wie sie auf eigene Faust den Dieb von Emils Reisegeld schnappen. Quer durch Berlin – ein gewitztes Team mit Jugendsprache: «Mensch, gib den Kram her.» (*hak*)

«Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke»: Gesund bleiben mit Kästner, ein Buch für das Überleben

Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki sagte einmal, dieses Buch habe ihn im

Warschauer Ghetto vor der schlimmsten Verzweiflung bewahrt. Kästners «Lyrische Hausapotheke» mit Versen zu «Wenn der Lebensüberdruß regiert» oder «Wenn man Träume gehabt hat» sei leichte Ware, aber intelligent und keck – voller Lebensmut. *(hak)*



Zvg

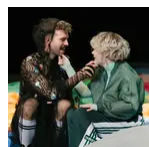
«Der 35. Mai»: Fantastische Satire für Kinder und Erwachsene



Zvg

Selbstfahrende Autos und Mobiltelefonie – in «Der 35. Mai» gibt es sie bereits 1931. Wie Konrad mit seinem Onkel und einem rollschuhfahrenden Pferd durch Schlaraffenland und Elektropolis zur Südsee fährt, ist eine fantasiesprühende Satire auf Militarismus und entfremdete Zivilisation. *(hak)*

Mehr Artikel aus dem Bereich Bühne



abo+ SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH

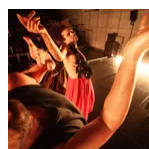
«Ich habe immer Angst, angegriffen zu werden»: Kim de l'Horizon zeigt sich bei Schauspieldebüt verletzlich



abo+ LEITUNGSWECHSEL

Paradiesvogel mit Bodenhaftung: Mathieu Bertholet, Leiter des Genfer Theaters Poche, übernimmt das Theater Neumarkt

15.02.2024



BÜHNE

Puritanismus Zürcher Art – Trajal Harrell und das Zurich Dance Ensemble sagen selbstironisch Adieu

09.02.2024

